

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 3

Rubrik: Narrenkarren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Selbstgespräche

Es mag hin und wieder nützlich sein, sich an Dinge zu erinnern, die uns verloren gingen. Ich meine damit zum Beispiel lebenswerte Eigenschaften des Menschen. So das Selbstgespräch.

Um es vorwegzunehmen: ich weiss nicht, woran das liegt, dass das Selbstgespräch gewissermassen verstummt ist. Doch die Tatsache ist kaum zu leugnen: selten noch begegnet man einem Menschen, der, gedankenversunken, ein Selbstgespräch führt, und noch seltener trifft man jemanden, der mit sich redet, rechnet und gestikuliert.

Früher, und ich kann das mit dem Wissen desjenigen sagen, der selbst Zeuge war, schien es gar kein vereinzelter Zufall, Beobachter eines Selbstgesprächs zu werden. Und wenn ich ehrlich bin, so muss ich zugeben, manchmal auch Selbstgespräche geführt zu haben.

Woran es liegen mag, dass die Selbstgespräche, zumindest auf der Strasse und in der Öffentlichkeit, nicht mehr Brauch sind, ist wohl nicht herauszufinden. Vermuten hingegen darf man. So nehme ich an, dass zweierlei dazu geführt hat:

Einmal die Hektik. Zu einem Selbstgespräch, soll es nicht ein

Wutausbruch sein, braucht es eine gewisse innere Ruhe, eine Bereitschaft, auf sich selber zu hören. Diese Eigenschaft ist ausgestorben. Zum andern: Wir alle leben mehr und mehr isoliert. Wir sind zu Monaden geworden; ein jeder ein Einzelwesen, das sich abkapselt. Das, so sollte man meinen, würde ja das Selbstgespräch eher fördern als hemmen. Es kommt jedoch hinzu, dass wir durch diese Vereinsamung uns auch scheuen, Gefühle zu zeigen, und sei es sich selbst gegenüber. Wir tragen Masken, halten eine uns eingeprägte Konvention hoch, die besagt, dass man sich nicht gehen lassen darf, dass man «Haltung» bewahren müsse.

Ich finde, das Selbstgespräch sei ein wichtiger Weg, um sich selber zu erfahren, in seine Seele zu horchen und damit sich und seine Person zu definieren. Es können dabei jene glücklichen und glückseligen Augenblicke eintreten, wo man mit sich einig ist, eine Identität zwischen Körper, Denken und Fühlen findet. Es kann auch sein, dass man mit sich in einer schwierigen Lage ins reine kommt.

Ja, die Selbstgespräche, diese herrliche Zwiesprache, sie findet kaum noch statt. Und wie habe ich früher die Menschen bewundert, die diese Kunst beherrschten. Eine philosophische Kunst, fürwahr!

Der ideale Mitarbeiter

Die idealen Mitarbeiter arbeiten im Mitarbeiterstab miteinander. Mitdenken und Mitentscheiden prägen ihre buchstäbliche Mitarbeit. Vom Mitspracherecht machen die Mitarbeiter mitunter munter Gebrauch, gleichzeitig bleiben sie ohne Mitbestimmung in Stimmung.

Wer zuarbeitet, ist ein guter Mitarbeiter. Wer nur ab und zu arbeitet, ist ein schlechter Mitarbeiter.

Mitarbeiter sind mithin als Mit-

menschen anzusprechen, damit sie als Mitspieler andere Mitarbeiter mitreissen.

Der ideale Mitarbeiter will mitnichten Mitbeteiligung am miterarbeiteten Firmengewinn, aber gerne trägt er voller Mitleid die Mitschuld mitführend mit, wenn die Gewinnkurve abflacht. Dank seiner Mitverantwortlichkeit hilft der Mitarbeiter durch seine Mitwirkung mit, Gewinneinbussen mitzuverkräften.

Kurz und gut: Die idealen Mitarbeiter sind als mitberechtigte Mitglieder der Mitwelt mitsamt ihren Mitarbeitermitmenschen stolze Mitläufer – und somit ideale Mitbürger.

Hinweis

Für viele ist der Ton des Automotors die schönste Melodie. Das sollte sich eigentlich die Programmdirektion von Radio DRS zu Herzen nehmen und öfter das Dröhnen verschiedener Automotoren bei verschiedenen Geschwindigkeiten übertragen. Eine nie erlebte Einschaltquote wäre gewiss.

Am Anfang

jedes starken Zeitungsartikels steht dessen Titel.

Parabel

Die Schlagersängerin war zuerst nur ein Sternchen unter dem Himmel, dann wurde sie eines Tages ein Star.

Sie singt einfach wunderbar, wie eine Nachtigall, sagten die Leute und wischten sich verstohlen eine Träne aus den Augenwinkeln.

Der Star sang aber in Wahrheit nicht besser, als der Vogel gleichen Namens pfiif. Nur hatte der Star, der von den Leuten und den Boulevardblättern als Naturtalent gefeiert wurde, eine Verstärkeranlage zur Verfügung.

Und das ist der Unterschied zwischen einem wirklichen Star und dem Star auf dem Felde.

APHORISMUS

Das
Bankgeheimnis
ist das
süsseste Geheimnis,
das der
Schweizer
kennt.

Gespräch

Das ist so eine Sache, sagte er.

Allerdings.

Das wird noch Folgen haben.

Mit Recht, das muss ich sagen.

Auf solche Sachen sollte man sich nicht einlassen.

Am besten, man lässt sich auf gar nichts ein.

Genau das ist meine Devise.

Kümmern wir uns um unsere eigenen Sachen.

Das meine ich auch.

Ach so, jetzt verstehe ich Sie: Dann will ich mit Ihnen nichts mehr zu tun haben.

Aber machen Sie doch keine Sachen!

Eben nicht, das ist es ja ...



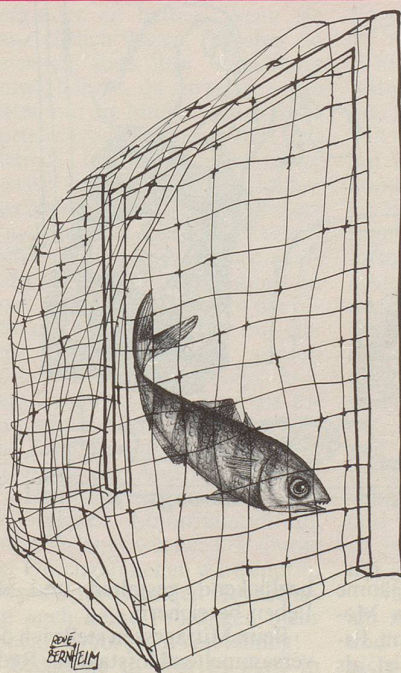
Gedankensprung

Viele reden vom Schnellen Brüter.
Vom Ei spricht kaum einer.
Und Columbus ist eine Firma.

Kurz berichtet

ap. Washington – Da sich geistige Arbeit für US-Präsident Ronald Reagan in zunehmendem Ausmasse als gefährlich erweist, lässt er diese seit 1. Januar 1983 von einem Stuntman ausführen. Wie aus gut-unterrichteten Kreisen im Weissen Haus zu erfahren war, wird der Stuntman eng mit Reagans Double zusammenarbeiten, das bereits seit mehreren Monaten jeweils die öffentlichen Auftritte und die Verhandlungen mit internationalen Spitzenpolitikern für den US-Präsidenten bestreitet.

dpa. Bonn – Eine Tierschutzinitiative will verhindern, dass Franz Josef Strauss allenfalls in den deutschen Bundestag einzieht. In der Begründung heisst es unter anderem: «Ein Strauss im bundesdeutschen Parlament würde sich nicht davor scheuen, den schrägen Vögeln unter den Abgeordneten die Augen auszuhacken. Eine weitere Zunahme der Realitätsblindheit der grossen Koalition von CDU/CSU und FDP ist jedoch in Anbetracht ihres Regierungsmandates nicht zu befürworten.»



Inserat

Fünf Gänge
170 km/h Spitze
Von 0–100 in 10,9 Sekunden
Spoiler hinten und vorn
Leichtmetallfelgen
TRX-Reifen
Unabhängiges, hydraulisches
Bremsystem vorn und hinten
mit Druckausgleich –

Das ist die Welt, in der wir
leben. Was für eine Welt!
Ja, was für eine?

Umwelt

Nein, ich werfe keinen Fahrschein
mehr in den Rinnstein;
wenn ich sehe, was nachts aus den
Kaminen der Chemiefabriken
in den Himmel dampft,
dann schäme ich mich für
den Fahrschein,
der so einsam im Rinnstein liegt.

Bewegung

Als er die Bewegung machte, sah ich, dass es eine falsche Bewegung war. Der Mann war sofort tot. Ich bewegte mich vorsichtig auf ihn zu, sobald sich im Umkreis nichts mehr bewegte. Dann kam Bewegung in die Menge, die sich bis jetzt ferngehalten hatte. Die eingetroffene Polizeistreife fragte nach den Beweggründen; niemand kannte sie.

Er machte eine harmlose Bewegung, sagte einer, dann passierte es.

Der Mann musste die beschriebene Bewegung vorführen, der Polizist notierte sich den Ablauf der Bewegung, fertigte auch eine kleine Skizze an.

Was heisst hier harmlose Bewegung! sagte er daraufhin zu dem Zeugen.

Niemand konnte sich vorstellen, was den Täter, wie er nun bezeichnet wurde, zu seinem Tun bewogen hatte. Das anfängliche Mitleid war inzwischen aus den Gesichtern der Umstehenden verschwunden, unbeweglich blickten die Leute vor sich hin. Sie schienen bewegungsunfähig. Ich bemerkte, dass meine Bewegtheit ebenfalls blosser Neugier gewichen war. Der anwesende Arzt nickte und sagte: Die Beweglichkeit der Glieder hat schon stark nachgelassen, die Totenstarre tritt ein.

Die Polizei fühlte sich plötzlich in ihrer Bewegungsfreiheit eingeengt und drängte die Leute zur Seite. Sie schritten geordnet zurück wie Schauspieler auf der Bühne, die eine Bewegungsstudie einüben.

Eine falsche Bewegung kann einen das Leben kosten, sagte ein anderer Polizist ziemlich laut und ging zum Streifenwagen. Was ist das für ein Leben, fragte ich, wenn eine falsche Bewegung das Leben kostet?

Es hat alles seinen Preis, sagte mir ein Zuschauer, im Leben bekommt man nichts umsonst.

Leistung

Der Art director liess seine Mitarbeiter zu sich kommen und schloss die Forderung nach mehr Kreativität mit dem geflügelten Wort: Vergessen Sie nicht, meine Herren, in der heutigen Zeit gilt für uns mehr denn je: Sein oder Design, das ist die Frage.

Folge

Jeder
der überwacht
hat seinen Bewacher
wie jeder
Bewacher wieder einen
Bewacher hat
so sind wir zuletzt alle
Bewacher und Bewachte
und
wissen nicht mehr,
warum wir
überwachen ...

Füller

Auch diese Zeilen wollen gefüllt sein. Also fülle ich und fülle ich. Ich fülle diese leeren Zeilen mit Wörtern. Und ich fülle und fülle und fülle. Ohne Einfälle einen Leerraum mit Wörtern auszufüllen ist nicht einfach. Vielmehr ist es schwierig. Dennoch fülle ich diese Zeilen, denn der Füller muss mit Wörtern gefüllt sein, sonst ist er kein richtiger Füller. An schwierigen Aufgaben wächst man bekanntlich. Also fülle und fülle ich diese Zeilen, obwohl es mir schwerfällt. Ausserst schwer, muss ich ergänzen. Denn mir fehlen – wie bereits festgestellt – die Einfälle für die Ausfüllung dieses Leerraumes. Natürlich wachse ich mit jedem Satz, den ich unter Überwindung meiner Schwierigkeiten zum Ausfüllen dieses Füllraumes schreibe. Und ich schreibe und schreibe und fülle und fülle und wachse und wachse. Und wenn ich jetzt noch zwanzig weitere Zeilen füllen müsste, würde ich über mich selbst hinauswachsen. Aber jetzt ist zum Glück der Füller gleich gefüllt. Sonst wäre er ja ein Unfüller, der mangels Einfällen ausfallen müsste.

Betrachtung

Wir haben
die Samenbank
Wir haben
die Datenbank –
irgendwo dazwischen
ist die Schlachtbank